

Jugend

N^o 7 1906





Paul Haasstein (Stuttgart)

Heines Testament

Des Dichters Testament! Wer je von Heines Kunst im Innersten getroffen war, wird mit Spannung zu den Blättern greifen, darauf er mit sorgsam verwelender Hand seinen letzten Willen niedergeschrieben hat: sollte er nicht hier, so fragen wir uns, in Angesicht des Todes Bekenntnisse gemacht haben, die ihm in milder ersten Stunden nicht über die Lippen kamen, sollte er nicht in glimmender Rückschau auf ein an Liebe und Daß überreiches Leben zu Beobachtungen über das Räthsel seiner Seele gelangt sein, die ihm im bittigen Drang des allfälligen Wirkens fern lagen? Denn in all den verächtlichen Vethätigungen, zu denen er sich, oft trend, entschloß, ist er insofern doch immer derselbe, als er, allen überalldigen Bindungen von Trost, das Große und Kleine, das Gute und Widrige mit dem Auge des Dichters übersehen und würdigt — sollte er im Hinblick auf ein ewiges Scheiden nicht auch als Töchter zu uns reden? und sollte nicht die ewige Boethe dieser Stimmung aus seinen Worten zu uns hinüberlingen?

Gewiß, denn ist so. Schon der Umstand, daß Heine, soviel wir wissen, nicht weniger als fünfmal seinen letzten Willen aufschrieb, läßt erkennen, daß er sich dem nehmütigen Akt solcher Niederschrift nicht ungerne überließ; und eine gewisse Heitergastimmung haftet dann an seinen Worten, er weiß, daß das Auge der Liebe auf diesen Blättern ruhen wird, und er ruft allen, die ihm nahe standen, ein bewegtes Lebewohl zu. Er gebent nicht nur der Freunde und Anverwandten, sondern auch der Völler, in deren Mitte er gelebt, und er glaubt wohl den Hero seiner schriftstellerischen Mission zu berühren, wenn er schreibt: „Es war die große Aufgabe meines Lebens, an dem herrlichen Grenzfluß zwischn Deutschland und Frankreich zu arbeiten.“ Ein acht Jahre früher abgegebenes Bekenntniß ähnlicher Art lautet sogar: „Nach den theuren Verwandten . . . habe ich auf dieser Welt nichts so sehr geliebt wie das französische Volk, das theure Frankreich“ — eine Versicherung, bei der ihm wohl die berühmten Worte seines vergrößerten Verois im Ohr klangen, dessen Geheime kurz vorher nach dem Juvallendome überhört worden waren: „Je desire que mes cendres reposent sur les bords de la Seine, an milieu de ce peuple français que j'ai tant aimé.“

Aber in all dertartigen Rundgebungen, sei es die Verhimmelung des gallischen Frankreich, sei es der

Sinweis auf die publizistische Vermittlerrolle Heines, kennet wir keine eigentlich aufschlußreichen Bekenntnisse erblicken; der tiefe Grund von des Dichters Seele wird nirgends berührt, er verweilt nicht mit immerdar Frage bei den doch so reichen und ansehenden Kästeln seines Jchs. Praktischen Sinnes bestellt er sein Haus, und manchmal ist es uns, als vernähmen wir aus dem Hintergrunde die wohlklingende Stimme Nathidies, die bittend mahnt, daß ihr Henri, ce pauvre chion, die Pflicht eines redigtig vorsehenden Gatten nicht verläumen solle. Aber ein letztes, festgeschöpftes Wort des Dichters vernehmen wir nicht.

Von den fünf Testamenten Heines ist dasjenige, von dessen Handschrift den Lesern dieser Blätter eine Probe in getreuer Nachbildung vorgelegt wird, das älteste und interessanteste; es ist nur kurzen in den Besitz des Professor Dr. Hans Meier in Leipzig übergegangen, der die bedeutendste Sammlung von Handschriften und Reliquien des Dichters sein eigen nennt. Das interessante ist es vor allem deshalb, weil es vor dem Tode von Heines Ehem Heine nie niedergeschrieben worden ist und daher jenen unfeigen Erbchaftsstreit vorangeht, von dem in den späteren Testamenten noch mannde missündende Nachwirkung erkennbar ist. Canals konnte der Dichter noch schreiben: „Namentlich auf die Großmuth meines Heimats Salomon Heine rednend, sterbe ich ruhig.“ Interessant ist es aber nicht nur durch das, was es enthält, sondern auch durch das, was in ihm fehlt. Und damit berühren wir ein nicht eben erfreuliches Kapitel. In dem Testament überträgt Heine die Obhut über sein literarisches Eigentum seinem Bruder Maximilian, den er zu jeder Zeit Vertrauen und Liebe in reichem Maße zugewandt hat; aber dieser Bruder war kein treuer, oder zum mindestens kein einsichtiger Helfer. Ich habe früher in einer Reihe von Briefen Heines, die er der Öffentlichkeit übergeben hatte, häßliche Fälschungen von ihm nachweisen mühen; er ist es gewesen, der aus den „Memorien“ Heines ein bedeutendes Stück entfernt hat, und seine liebe Hand erlosche ich nicht mühe in den wenigen Blättern dieses unglücklichen Testaments. Nach der im Facsimile niedergegebenen ersten Seite des Schriftstückes folgt nämlich Heine zunächst folgenbermaßen fort:

Meinen Bruder Maximilian Heine, den ich immer unansprechlich innig geliebt habe, beauftragt ich mit der Ordnung meines literarischen Eigentums, und kann er, bestlicher Stellung

wegen, sich nicht selbst damit befaßen, so möge er sichere Freunde wählen, in deren Händen weder die Ehre meines Namens noch die Gewerbrechte meiner Blätter gefährdet werden; zu nicht bringe ich in dieser Beziehung unseren alten Freund den Doktor Demold zu Hannover in Vorschlag. Auch für das Wohl meiner Frau überhaupte soll mein Bruder Max Sorge tragen, er soll ihr ein befendender und rathender Bruder sein und sich unablässig um ihr Wohlthun kümmern. Auch meinem guten edlen Vetter Carl Heine empfehle ich die Sorge für meine Wittwe; ich weiß wie sehr man auf ihn rechnen kann, auf seinen sichern Charakter; auch gab ich ihm immer getraut.

Von der hierauf beginnenden dritten Seite der Handschrift ist die Dairte weggerissen worden; gewiß nicht von Heine selbst, denn er hätte, wenn er bei späterer Gelegenheit das Blatt wieder einmal in die Hände bekommen hätte, zweifellos das gante, da es durch neue Testamenten unglücklich geworden war, vernichtet; von Maxime auch nicht, da sie kein Deutsch verstand und also keinen Anlaß hatte, eine verhängliche Aenderung aus der Welt zu schaffen. Und da sie die Papiere ihres Gatten wie ein Cerberus hütete und sie Niemandem außer dem Schwager Maximilian in die Hand gab, so spricht eine große Wahrscheinlichkeit dafür, daß wir auch hier den Spuren seiner Thätigkeit begegnen. Was er getilgt hat, können wir natürlich nicht wissen; aber eine Vermuthung liegt nahe. Es ist in dem Testamente zuerst von Carl Heine die Rede: Niemand soll Erben hat untern Dichter mit toch intensivem Haß beehrt wie dessen Gattin, eine geborne Joub-Jurardo. Solcher Daß hat aber in der Regel nur eine Ursache, und wir erinnern uns unwillkürlich der Worte, mit denen der Dichter des „Atta Troll“ die That der Herodias beleuchtet: „Wird ein Weib das Haupt begeben Eines Manns, den er nicht liebt?“ Vielleicht hat Heine mit zarter Wendung darum gebittet, Vergewaltigung zu vergeben und zu vergeben. Doch das ist nur eine auf gewisse Indizien gestützte Vermuthung. — Der Schluß des Testaments lautet dann noch:

Meiner guten Mutter, der ich so viel verdante, sage ich Lebewohl, ebenfalls meine Schwester Charlotte Emden und meinem Bruder Gufano Heine. Meinem Ehem Salomon Heine, der hoffentlich nicht überlebt, sage ich herzlich Dank für Alles was er mir Siebes erwiesen.



Das Heine-Grab

Es ist auf dem Montmartre
Ein Grab, man findets kaum,
Mit seinem Laub beschattet
Es ein Platanenbaum.

Und aus dem Grünen fingen
Die Vögel drauf hinab.
Es ebbt in dieser Stille
Der Lärm der Großstadt ab.

Halbwelke Blumen legte
Ich nieder auf den Stein;
Ich hatte sie mitgenommen
Weither — ein Gruß vom Rhein.

Alexander von Bernus

Afentis Heine

Von Koda Koda

Das war im letzten Frühling auf Kerkyra, im Schatten der Fortezza vecchia anfertete ein deutscher Krieger, Madamitas begehrete uns auf der Esplanade eine Schaar Matrosen und fragte uns, ob wir Deutsche wären. Als wir antworteten, wollten sie den Weg zum Achilleion wissen.

Damals waren wir unsifer hier im Hotel St. George und langweilten uns wie die Meilensteine. „Ein Gedanke“, rief die kleine Königin. „Wir führen die Matrosen herum.“

Darvon wollte aber der königliche Gemahl nichts wissen, seines Zeichens Kerzenfabrikant und allen gemialten Kaunen abhold.

Auch Doktor Boemke war nicht daffte. Er forderte hier seit Monaten nach dem Verbleib Hoffens' und hatte, der göttliche Dulder, noch nichts als eine Kneipe mit lauem Exportbier gefunden. Aber die kleine Königin war nicht umsonst auf Konstanzia getauft. Sie ließ nicht locker. Gegen Abend, als die ärgste Hitze vorbei war, fanden wir im Achilleion.

Des Doktors Kaune hätte sich nicht begehrt. „Unsere Fürsten“, sagte er, „sind unglückliche Bahneren. Ein Privatmann hätte für die schönen Millionen noch anders zu ban'n jenuß, als dieses Schwinndbad von Tys.“

Konstanzia und ich tanzten die Serpentina hinab durchs Myrthenbüschel — und Eufalyptus, Mastix, Pfaffianen und Arbutus sahen uns ernst nach.

Unten hielten wir still. Da lag das Meer wie ein Pflichtenfeld zu der Königin sitzen — im friedlichen, heiligen, wunderbaren Sonnenlicht. Drüben — weit, weit ob Epirus, hingen regungslose Wälder, wohl seit tausend Jahren regungslos.

Im Westen ward es Abend. Die Hesperiden hielten Kirchenfest, sakramtöse Freudenabnahmen machten.

Und Heinrich Heine thronte hier, ein deutscher Stallhalter in Hellas, und schaute mit leeren Marboragoren all die Pracht, die ihm gehörte.

Da setzte ein sentimentaler Chor ein:

„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten...“

Die Matrosen. In den Weibtraudbüschel des Kirchenfestes mischten sich die rauhen Kröhen.

Als sie es sangen und gelungen hatten, die deutschen Schiffer blond und blau, — und ahnten nicht einmal, daß er, der es gedichtet, hier bei ihnen lag — da kamen...

... der Kerzenfabrikant und Doktor Boemke von der Höhe und trieben ihre Worte wie eine Herde Schafe vor sich her.

„... Me, wissen Se, Heine war feen Deutscher. Erstens 'n Jude und zweitens 'n Franzose. Un beispimlich und begesert hat er uns...“

„Euch! Euch!“ rief die kleine Königin, glühend vor Eifer — und der Kapellan des Achilleions schnatterte: „Prego signori — il monumento del afentis Heine, o principas poeta dei almento Tedeschi.“

„Afentis —“ od wieder „to he ferpottliche Korruptioniering“, murmelte Doktor Boemke.*

... Me, wissen Se, Heine war feen Deutscher. Erstens 'n Jude und zweitens 'n Franzose. Un beispimlich und begesert hat er uns...“

„Euch! Euch!“ rief die kleine Königin, glühend vor Eifer — und der Kapellan des Achilleions schnatterte: „Prego signori — il monumento del afentis Heine, o principas poeta dei almento Tedeschi.“

„Afentis —“ od wieder „to he ferpottliche Korruptioniering“, murmelte Doktor Boemke.*

... Me, wissen Se, Heine war feen Deutscher. Erstens 'n Jude und zweitens 'n Franzose. Un beispimlich und begesert hat er uns...“

„Euch! Euch!“ rief die kleine Königin, glühend vor Eifer — und der Kapellan des Achilleions schnatterte: „Prego signori — il monumento del afentis Heine, o principas poeta dei almento Tedeschi.“

„Afentis —“ od wieder „to he ferpottliche Korruptioniering“, murmelte Doktor Boemke.*

... Me, wissen Se, Heine war feen Deutscher. Erstens 'n Jude und zweitens 'n Franzose. Un beispimlich und begesert hat er uns...“

„Euch! Euch!“ rief die kleine Königin, glühend vor Eifer — und der Kapellan des Achilleions schnatterte: „Prego signori — il monumento del afentis Heine, o principas poeta dei almento Tedeschi.“

„Afentis —“ od wieder „to he ferpottliche Korruptioniering“, murmelte Doktor Boemke.*

... Me, wissen Se, Heine war feen Deutscher. Erstens 'n Jude und zweitens 'n Franzose. Un beispimlich und begesert hat er uns...“

„Euch! Euch!“ rief die kleine Königin, glühend vor Eifer — und der Kapellan des Achilleions schnatterte: „Prego signori — il monumento del afentis Heine, o principas poeta dei almento Tedeschi.“

„Afentis —“ od wieder „to he ferpottliche Korruptioniering“, murmelte Doktor Boemke.*

Wie Heine die Schrift auslegte

Befcheiden bitt ich, wie einst Heine hat — Weiß nicht gerad die Stelle, mo es hat —

Daß mir zu meiner letzten Tage Frieden Ein ganz klein laubres Büschchen war befehdend Und daß dies kleine Büschchen ringum frei Von einer grünen Wieh' umgeben lie,

Und daß ein Wäldchen durch die Wiele rinne, Und dann zum letzten — auch in Deines Sinne — Daß auf des Wäldchens frischen Raulenwänden Büßig große schön stecke Bäume ständen,

Und daß an jedem, laßt vom Wind gekliewelt, Der Feinde einer mir war aufgeheht.

Ja, meine Feinde sah' ich gerne schwingen Um sanften Frühlingssonne, vor allen Dingen Der Sittlichkeitslangschäbden, den's zwang.

Sieht er auch nur im Wilde mal was naht, Den Schuldfuß, der den Jüngens öd und lebren Ausrüstet die besten eignen Geistesfedern,

Den Fremmler, der sein bides Dogmenbrett Auch uns gern vor den Kopf genogelt hält, Den Dämmelung, der nachsäht auf eine Kerne Von Hofguth vor dem Gottesgandenthume,

Und dann den Espeier, dem bei Sat und Weiß Die Menschenselucht Do' wie Jade ist.

Ja, die verärgert mir das schöne Leben. Ich weiß ja wohl: Du sollst dem Feind vergehen! Das will ich auch; doch nur, wie Heine dacht, Nicht eher, bis die Krätz sind aufgeheht.

Brief einer höheren Tochter an Heinrich Heine

Sehr geehrter Herr Heine!

Ich habe schon oft Ihre werthen Gedichte mit furchtbarem Interesse gelesen, obwohl Mama sagt, sie wären nichts für mich, und kann es zum gar nicht aushalten, ich in 8 Jahren einmal schreiben, was Sie für ein netter Mensch sind. Sie haben wirklich das Dichters! Wo Sie das Alles so feinst ausdrücken können, ich beneide Sie darum. Sie müssen doch eine sehr interessante Vergangenheit haben. Mein Vater lernt, der Herr, sagt, Sie wären ein Jude. Aber nicht wahr, das ist nicht wahr? Das ist bitter mit der Konfurrenz von ihm. Der redet nämlich selbst und da will er Niemand Anderes neben sich aufkommen lassen. Warum haben Sie eigentlich so viel in Prosa geschrieben? Prosa lese ich gar nicht gern, und auf diesem Gebiet ist doch die Martin unerreicht.

Ich habe mich schon oft gedacht, die Martin und Sie, das hätte ein ideales Ehepaar gegeben. Manche von Ihren Gedichten kann ich auch schon auf dem Klavier spielen. Ich muß dann immer selber denken aber das viele Gefühl. Rechtlich habe ich auch meiner Freundin Anna — sie ist die einzige in unserer Klasse, die auch für Sie schwärmt — etwas von Ihnen in ihr Poetik-Album geschrieben. Aus den beiden Exemplaren:

Was ehert mich Weib, was floeret mich Kind? Zum eignen Andenken an Deine

Tich liebende Freundin.

Aur das Eine gefällt mir nicht von Ihnen, daß Sie oft, gerade wenn's am schönsten ist, auf einmal so prosaisch werden. Das hätten Sie doch wirklich nicht nötig, wo Sie so talentvoll sind. Ich habe mir gedacht, ich muß es Ihnen einmal schreiben, damit Sie das nicht wieder thun. Meine Freundin Anna ist ganz derselben Ansicht.

Bitte, sagen Sie Niemandem etwas von diesem Brief. Es wäre mein Tod. Aber antworten Sie mir bitte, ob ich nicht ganz Recht habe. Ich schide Ihnen dann auch zur Belohnung ein paar Gedichte, die ich gemacht habe. Sie dürfen mich aber nicht auslösen, denn lese ich nie mehr was von Ihnen. Es ist auch ein Gedicht an Sie habe!!!

Meine Adresse ist Hauptpostamt unter „So hoch und schön und rein 475“

Ihre Sie furchtlicher Verehrere Bertha Falk

Nach den theuren Verwandten herein ich erwünscht, nach meinem letzten Vater und meinem armen Weibe, habe ich auf dieser Welt nichts so sehr geliebt wie das französische Volk, das theure Frankreich.

Paris den 7. März 1843. Heinrich Heine.

Aber auch in seiner Dichtung beschäftigt sich Heine oft mit dem Gedanken, wann und wo er aus dieser Welt scheiden werde, und welche Gaben er wohl den Zurückbleibenden hinterlassen solle. Finden wir vielleicht hier jenes Citat, nach dem wir in den realen Testamenten vergeblich Ausschau bieten? Da vernehmen wir zunächst das herrliche Lied:

Wo wird einst des Wandermüden Letzte Ruhestätte sein?

Wohin's herrliche Lied, gelungen noch in den Tagen des Glüdes und das Räthsel des Todes in Schönheit lösend:

„Nimmerhin! Mich wird umgeben Gotteshimmel dort hier, Und als Todtenlampen schweben Nachtis die Sterne über mir.“

Aber je näher ich die ewigen Schatten umfunkt, um so schmerzlicher und greller ertönen die Klagen des Scheidenden:

Der Dank entflieht das Seitenpiel. In Erbenherbicht das Glas, das ich so frohlich eben An meine übermühten Lippen preßte.

Heiser und inbrünstig als zuvor umfunkt er das Leben, und er bewundert die tiefe Wahrheit der Worte, mit denen Homer den Achilleus in der Unterwelt des Odysseus pretende Reden abnehmen läßt:

Sieher mücht ich fürwahr dem unbegleiteten Meier, Der nur stummlich lebt, als Tagelöhner das Feld bauen, Als die ganze Schaar vermorderter Thoren

bekerrigen.

Das war nach dem Herzen des lebensdürftigen Dichters, das jündete in ihm, und jündete, in den Gedichten „Der Scheidende“ und „Epi-log“, wiederholte er in moderner Umhüllung den Gedanken des Griechen. Weit greller schon erklingen die Sifonangen in dem Gedicht „Der Vorhang fällt, das Stück ist aus“, worin der Sterbende seine Seele vergleicht mit dem letzten Licht, das in dem verlassenen Theater abgünd und verweisselungsvoll erlischt. Aber in schneidenden, fast abhobenen Wifdhören ergeht er sich erst in den beiden Gedichten „Vernachlässigt“ und „Zerhannt“, in denen er alle Leiden, die ihm Leib und Seele zermartert haben, auf seine Feinde herabwinft. Gemüß, und nach ein Frauen, wenn wir in diese Nacht des Jammers schauen, aber mit Stauern verfolgen wir doch auch die Witze des Geistes, die aus ihr aufstehen. Eine Zeit, die sich wie die unsere genönd hat, dem Charakteristiken neben dem Schönen einen Platz einzuräumen, wird auch solch ungelauteten Ansprüchen den Werth des Eigenartigen und Besonderen nicht abpredhen.

Aber lo fragen wir: Ist das Heines wahres Vernachlässigt? Sollen wir in solchen schwerden wessenden Sifonangen ein letztes Wort vernehmen, das Wort, nach dem wir in all den Befennnissen, die wir an unremem Geiste haben vorüberziehen lassen, vergeblich suchten? Nein, dieses Wort ist niemals geschrieben worden, es schimmerte in dem Verzen des Dichters in der Form der Sehnducht, der Sehnducht nach Freiheit und Glüd, nach Jugend und Schönheit, der Sehnducht nach restloser Offenbarung unremes Ichs, nach seffelloser Bethätigung unremem Individualität. So erit auch in bumpyen Ueberzungen verweilt, erfüllt von solchem dämmernden Dange erhebt sich sein Geist nicht selten abend zu den Höhen der Zukunft, hinweisend auf einen Sonntag, der der Nacht bisharmomischer Leiden folge. Aber dieses Velle mohlendest seinen Liebem entnahme, der gewinne wohl das wahre Testament des Dichters.

Ernst Elster





Duelle.

Zwei Ochsen disputierten sich
Auf einem Hofe fürchtlich.
Sie waren beide sornigen Blutes
Und in der Hitze des Disputes
Hat einer von ihnen Hornenkrant
Den andern einen Esel genannt.
Da „Esel“ ein Tusch ist bei den Ochsen,
So mußten die beiden John Bullie
sich boxen.

Ein Zweikampf folgte, die Beiden stießen
Sich mit den Köpfen mit den Füßen,
Gaben sich manchen Trift in den Pods,
Wie es gebietet der Chre Kodex.

Und die Moral? Ich glaub, es
gibt Fälle,
Wo unvermeidlich sind die Duelle;
Es muß sich schlagen der Student,
Den man einen dummen Jungen
nennt.
Heinrich Heine.



Henry Bing (München)

Heinrich Heine in Olmp

Ein „Gespräch“ von Richard Schultal

Heine: Sie sind ein Deutscher. Das sieht man auf dem ersten Blick. In diesem schönen Lande sind gewisse Dinge Gemeingut, man möchte sagen Nationalgut. Der Mangel an äußerer ästhetischer Bildung z. B. Doch das soll uns weiter nicht betreffen, nicht wahr? Das wird wohl noch einige hundert Jahre währen. — Vorläufig sehen Sie dort fleißig Denkmäler, wie ich fast täglich vernehme. Das ist brav. Sie haben ja darin noch manches nachzuholen. . . Ich meine beileibe nicht etwa mich. Das machen Sie untereinander aus. . . Aber erzählen Sie. Erzählen Sie mir doch von Ihrer Literatur. Sagen Sie, was ist das: „Heimatlied“? Ich hätte dieses unglaublich geheimnisvolle und nidderere Wort manchmal, kann mir aber, auf Chre, nichts Rechtes darunter vorstellen. Müß man dazu ein besonderes Talent haben? Siderlich. Ein Heimatliedchen ist wohl schon in der Wiege irgendwie gekennzeichnet. Er hat dann nur der inneren Stimme zu folgen. Ein Buch kommt bei Ihnen ja doch endlich heraus. Ein kleines Buch natürlich. Viele Bücher sind so vertrauenslos. Man hat das Gefühl der Selbsthaftigkeit des Autors. Wenn ich nur ein einziges dieses Buch zusammengebracht hätte! Ich glaube, ich wäre gesünder geblieben. . .

Wie sehen Ihre Heimatliedchen aus? Ich kann mir sie übrigens ganz gut vorstellen. Wohlwiegend mit bunten Schürren Äußerer, „selbstredend“ schwarzgerändert, und die Schürre, die unvermeid-

liche, freimütig hinter's Ohr geschwungen. Gummigastfellen, thumlich viel Bart (wie gräßlich mir diese Bärte sind, ahnen Sie nicht) und Baden, Baden von einem Umfange, wie ich ihn nie erträumt habe, selbst nicht bei. . . Doch das gehört nicht bieber. Nicht wahr, das ist doch die „Aphrodisiologie“ dieser neueren Spielart der Autochthonen?

Ueberhaupt haben Sie jetzt so wundervoll viele „Dichterschulen.“ Zu meiner Zeit gab es, wenn ich nicht recht erinnere, nur die schwäbische. Aber Sie sind heute ja mit Schulen über und über bedeckt. Es ist ein wahrer Ausbruch. Haben Sie denn auch entsprechend viele Lehrer? Halt. Natürlich haben Sie die! Bei Ihnen wird ja heute enorm viel „entwirdet“ und „verjogen“?

Ich gelte Ihnen, ich warre mit Lüsterheit auf den — Schulbienen, der endlich den ja doch un-ausbleiblichen, Heinrich Heine als „Erzieher“ schreibt. Wollten Sie nicht selbst die Gefälligkeit haben. ? Doch, verzeihen Sie, Sie sind ja auch schon tot. Da können Sie nicht mehr schreiben. — obwohl Sie ein Deutscher sind. Verzeihen Sie niemals. . .

Was mich außer Heimatliedchen und Erziehern noch besonders lebhaft beschäftigt, ist die Frage der Reformtracht. Sehen Sie, das ist Ihnen gelungen. Das hat noch geseht Schriftstellerinnen haben Sie ja bereits mehr als Viten auf dem Leibe. Wenn die nun alle noch die deutsche Reformtracht anlegen, dann — magst ruhig sein.“ Antikistarten-Albun und Grammatikon hat sich ja auch schon völlig eingebürgert. Aber den Delirium haben Sie wieder abgestellt? Das ist

doch jammerliche! Das ist ein leerer Fled in „Gelanmbilde“. Er ist, wie alle „Ergrungen-schaften“, erst nach meiner Zeit angekommen. Aber er war doch auch eine „Statue deutscher Kultur“. Sie sollten ihm wenigstens — eine errichten!

Ich komme nicht zu Ende mit meinen Fragen. Sagen Sie, ist denn das „Fin de siecle“ schon „überunden“? — so lauter doch der Terminus? Wirklich und wahrhaftig ganz überunden? Ach ja, Sie haben jetzt die Heimatliedchen. Aber der deutsche Symbolismus ist doch noch am Leben? Sie ziehen die Stirne trans? Sie lieben ihn nicht? Warum, mein Herr? Er ist doch ganz unschädlich: „zeugungsunfähig“. Wie ich mir habe lassen lassen, gehört das dazu. Können Sie nicht unfällig etwas Symbolistisches auswendig? — Na, na, Sie müssen sich nicht so entrichten! Haben Sie etwa jemals einem Symbolisten ein Gedichtbuch abgelaunt? . . . Na, leben Sie. Aber Julius Wolff haben Sie sicherlich geliebt. Ihren Leben hinterlassen. Er und Baumbach sind ja, so hab ich mir sagen lassen, nebst meinem Buch der Vesper noch in unserm lieblichen unteres Volkes, für den Weisheitsgott. . . Also nur nicht gleich auf fahren! Sie hätten sich auch noch hineinreden. So ungläubwürdig es Ihnen vielleicht vorkommen mag: Sie, verheerter Landsmann, wie Sie da vor mir stehen, mit den taubend Magen-fallen in der Weste und der Idealtrawatte mit Bleichung. Sie, verheerter Landsmann Goethes — er gehört doch auch zu Ihren „geistigen Vätern“ — hätten es noch zu einer Geschichte der Leberbrett-bevegung in Vokumen gebracht. . .

DAS GOLDNE KALB.



Doppelflöten, Hörner, Geigen
Spielen auf zum Götzenreigen,
Und es tanzen Jakobs Töchter
Um das goldne Kalb herum —
Brumm — Brumm — Brumm —
Paukenschläge und Gelächter!

Händgeschürzt bis zu den Lenden,
Und sich fassend an den Händen,
Jungfrau edelster Geschlechter
Kreisen wie ein Wirbelwind
Um das Rind —
Paukenschläge und Gelächter

Aron selbst wird fortgezogen
Von des Tanzes Wahnsinnwogen,
Und er selbst, der Glaubenswächter,
Tänzt im Hohenpriesterrock,
Wie ein Bock —
Paukenschläge und Gelächter!



*Tu, Monacho Monachorum
Ist in unsrer Zeit der Sitz
Der virorum obscurorum,
Die verherrlicht Hutten's Witz*

Heinrich Heine

Zeichnung von Arpad Schmidhammer

EIN NEVES WINTER- MÄRCHEN



VON HEINRICH HEINE; MITGETHEILT VON F. v. OSTINI

ZEICHNUNGEN VON JULIUS DIEZ

Caput I

So oft ich in himmlischer Seligkeit
hab' ausgehalten ein Ekstasium,
Wird mir so eigen im Gemüth,
So eng und schwer um die Brust rum.

Es pocht mir das Herz, das Heimweh bricht
Mir schmerzlich aus allen Poren,
Bis der Vergott mich wieder auf Urlaub dann
Entläßt aus des Himmels Thoren.

Der liebe Herrgott! Er ließ mich auch jezt
In'n alte Deutschland hernieder,
Er sagte: „Derr Doktor, reißn Sie zu,
Ich weiß, Sie kommen schon wieder!“

Und wenn es Ihnen noch so gut
Im Bande der Eichen und Linden
Gefällt — Sie werden's im Himmel doch
Ein wenig begählich'r finden!“

Caput II

Natürlich slog ich merkt nach Berlin —
Es war ein Sonntag im Jänner.
Da standn auf jedem Pflasterstein
Zwei Knecht und Ordnungsmänner.

Sie waren von einer Höflichkeit,
Die stimmte beinah' mich heiter,
Und blieb Einer seh'n, so häuslichen sie:
„Ach, bitte, jezn Sie doch weiter!“

Und Männlein und Weiblein sah ich en masse,
Mit rothen Strawatten und Hüfen,
Mit rothen Schleien an Knopfloch und Hut
Und rothen Kellen am Hüfen!

Und kam so roth bebändert daher
Ein sozialistischer Trugmann,
Dann lächelte höflicher noch als zuvor
Der höflich lächelnde Schutzmann!

Ich frag einen Herrn mit Seidenhut
Und Einglas, was dieses bedeute,
Dass heutz so höflich die Schutzmannschaft
Und so roth bewimpelt die Leute?

Er sagte: „Sie kommen als Fremder heut'
Zu einem netten Standa! redt:
Der deutsche Jahngott demonstriert
Für's allgemeine Wahlrecht!“

Doch unsere Polizei ist schlapp,
Ich seh' es mit Scham im Gemüthe:
Statt daß sie die Bande zusammenfartätsch,
Wird Alles gedreht mit „Wäute!“

So'n Wischen Strawall und ein Wischen Gefnall,
Das was man uns doch wohl schuldig,
Dass die feigen Canallien halten sich hüll
Und die Polizei ist geduldig!

Wenn da nicht schleunigt was geschieht,
Dann wird sich's in Preußen noch wandeln,
Dass sie die Krapulle zu guter Letzt
Wie unterlein behandeln!

„n Morjen!“ — Da ward mir seltsam zu Malh
Wenn ich das recht bedachte,
So schien es, als ob hier allgemach
Das Volt zur Freiheit erwachte?

Das roß nach Fortschritt, das schmecte nach Licht:
Hurrah, mein Deutschland wird weiler! —
Der Schutzmann häuselte: „Wenn Sie sich freu'n,
So freu'n Sie sich etwas leiser!“

Caput III

Da donnerten über den Asphalt
Viel Wagen mit keltischen Kläuen,
Die waren von Dals bis zum Nabel behängt
Mit Sternen, Medaillen und Kreuzen;

Mit allen Farben der Iris gezieret,
Besetzt und beschnöpt und behändert,
Ein jedes Knopfloch war extra noch
Mit goldenen Schnörkeln umrändert.

Ich fragte den Schutzmann, ob wie am Rhein
Die Parheit auch hier jezt in Flor sei?
Und ob in dem nächstem ersten Berlin
Jezt Sinn für Fahrgingshumor sei?

„Mein Herr!“ sprach der Schutzmann, „jezt
werden Sie frech!“

Die Herrschaften in der Karoffe,
Die fahren doch zum Ordensfest
Im königlichen Schloße!

Und wenn Sie da reden vom Carneval,
So will id Sie mar wat sagen:
So frige erst id und hinterher
Der Staatsanwalt Sie beim Tragen!“

Ich retete mich durch einen Sprung —
Schier fiel ich dabei in die Pant:
War das um 1906
Die deutsche Freiheit? — Ich danke!

Caput IV

Was fuhr mir da für ein Schredenswort
Bedingstend in die Knochen?
Es hatte von einem Staatsanwalt
Der jürnende Schutzgott gesprochen?

„Mein Herr, was ist denn ein Staatsanwalt?“
So frag ich einen verwundert;
„Ich bin hier fremd und außerdem
Aus einem andern Jahzhundert.“

„Ein Staatsanwalt ist eine Person,
Die amtlich dazu bestellt ist,
Dass Reimer, wenn sich's vermeiden läßt,
Uneingesperrt auf der Welt ist.“

Wenn einer Raub und Mord betreibt
Und ganz verkommen und schlecht ist,
Wenn einer meint, daß der heilige Kod
In Trier nicht ganz eßt ist;

Wenn Einer als Dieb und Bankrotteuer
Und Schwinder nach fremder Sach' greift,
Wenn Einer von hohen Herrn erzählt,
Was jeder Sperling vom Dach preist;

Wenn Einer seinen Mörderdolch
Auf Vater und Mutter gesickt hat,
Wenn Einer in seiner Wodenschrift
Ein kräftiges Wortlein gedruckt hat —

Wenn Einer beschränkt als Unterthan
Nicht ist und als Mensch nicht fittig,
Dann kriegt ihn unsehbar im deutschen Land
Der Staatsanwalt am Schlafittig.

Der sagt ihm auf den Kopf dann zu:
Dass er das Verbrechen vollbracht hat,
Warum, wo, wie und wann und weshalb
Und was er dabei sich gedocht hat!

In Grund und Boden verhörrnet er ihn,
Da kommt er durch keine Nicht aus,
Und schließlich begrüßt der Delinquent
Als rettenden Port noch das Zuchthaus!

Und mag's ein Zeuge und ein Expert,
Ein günstiges Zeugniß zu geben
Dem Angeklagten, — Du lieber Gott!
Da können Sie was erleben!

Vermeiden Sie stets den Staatsanwalt! —
So rieht mir mein oben Veronglich:
„Sowohl als Zeuge, wie als Expert,
Vertheidiger und Beflagter!“

Caput V

Trüb war der Tag. In Strömen floß
Der Regen zum Stürmungsbeute —
Nach einer Berzerrung forschte ich
An einer Witschänke.

Ich hatte erfahren so mancherlei,
Was mich verleit' in Ergrimmung,
Was Lustiges und Bilsantes war
Mir nötig in dieser Stimmung!

Da weckte ein prahlertisches Plakat
Mein menschliches Interesse:
Hüß Dugend Kafforen luben ein
Zum „Eitlichkeitskongresse.“

Es hieß da, daß ganz Deutschland machd
Ein großes Sobom merbe,
Es sei das lumpigste Kumenland
Auf dieser lumpigen Erde!

Und neben der Frau Germania,
So stand hier deutlich zu lesen,
Sei die Dame feig von Babylon
Nach eine Bestalin gewesen!

Ich las, daß unsere neue Kultur
Verlumpft, verdreht und verjaucht wär',
Als ob die gesammte deutsche Nation
In die Dingergrube gestaut wär'!

Ich mußte nicht, sollt ich lachen, sollt'
Ich Reber mich empören?
Und fuhr zum Stillstehensongeh,
Die Augenwächter zu hören!

Da stand ein Pastor mit weitem Mantel —
Man sah ihm bis in den Wagen,
Er brüllte: „Ich muß der Furerei
Mein armes Deutschland verklagen!

Das Konkubinat und der Ehebruch
Sind Regel schon eher, als Ausnahm' —
Ich war perplex, als ich gehört,
Was sich dies Pfaffen herausnahm!

Er sprach von dem Latex in jeder Façon
Mit blendendem Sodarverständnis,
Er kannte jede Schweineerei
Aus intuitiver Erkenntnis.

Er schimpfte auf Kunst und Literatur,
Wachselbe er kritisch verachtete:
Er pflügte aus niedrer Gewinnlust nur
Das Geis, Perverse und Nackte!

Dann renommierte der Ehrenmann
Von seiner christlichen Ehe
Und wie aus göttlicher Frömmigkeit
Da stets das Bewußte geschähe,

Wie föhlich der christliche Viebesgenuß
Im kirchlich segneten Zeit sei,
Wie insbesondere seine Frau
Bei dieser Beschäftigung nett sei! —

Ein alter Putzarenwachmeister wär'
Er trübsel bei diesen Reden —
In diesem salbdäusenden Kreis
Erlangen sie lieblich für Jedem!

Die Herrn Pastoren lächelten mild
Und die alten Schachseln und Knader,
Die grinsten verständnisfünnig dazu
Und applaudierten ihm wader!

Hui Teufel! rief ich und entloß.
Die neue Antierotil,
Der neue Tanz um das goldne Schwein
Der war mir doch zu zottig!

Caput VI

Ich spülte im nächsten Weinhaus hinab
Den Ekel vor dieser Brunnl dann
Und hing mit meinem vis-a-vis
Als bald ein Gehrpräc über Kunst an.

Mein Nachbar sagte: Die deutsche Kunst
Die muß sich kommen zur Müße,
Sie ist in Berlin ja centralisiert —
Derr Viebermann hat die Güte!

Er hat den impressionistischen Stil
Den Mäsen verordnet per Ukas —
Was dabei herauskommt, kann man sich
Wohl denken — o heiliger Lukas!

Es ist eine Maler-Hierarchie
Geschaffen nach römisch-probater
Manier. — Professor Max Viebermann
Fungiert als heiliger Vater!

Er hat an der Spree seinen Wastan,
Und seine Bullen und Brewe
Verendet von dort der Kardinal-
Staatssekretär Meier-Graefe.

Unerschbar, wie der Papst in Rom,
Ist der am Pariser Plage,
Und wer dem Dogma nicht huldigt, dem fracht
Ein Anathem auf die Glage.

Und wer nicht glaubt der Dreifaltigkeit
Von Viebermann, Monet und Manet,
Wird unerbitlich exkommuniziert,
Verstarrt mit ewigen Banne.

Ein Cherub weist ihn vom Paradies
Des Deutschen Künstlerbundes
Und schießt ihn hinab in den Höllenmüß
Des Klüßiges und des Schundes.

Besonders den Männchern geht es schlecht,
Sie kriegen kaum einen Dreier
In der höchstmalgeschlichen Kunztisur
Des höchstmalgeschlichen Meier!

Und kommen sie nicht bald zum Kreuz
In Sad und Wäße geschlichen,
So werden sie auf den Jnder gefeßt,
Und ganz aus der Kunst geirichen!

Caput VII

Dann frag ich, was von der dramatischen Kunst
Zu melden wisse die Främa?
Er meinte: „Man handelt zumeistens jetzt
Mit alten Sachen im Drama.

Den Aeschylus und Euripides
Dai Dorfmannsthal uns verbessert,
Ein düriges Kraftmeer von Waffinger
Ein anderer Wiener verwässert;

In München sorgt Herr Bernmann Vahr,
Daß Plautus wieder bekannt wird,
Vorausgesetzt, daß er wirklich noch
Dort Vice-Intendant wird!

Ein Mann von Talent ist Wedekind,
Der Dichter von Siballa,
Zur Gälste gehört er dem Brettel an,
Zur Gälste der Walschalla;

Von Geist und Fretheit ein Zwitтерkind
— Und ob der durchtriebene Spötter
Sich oder die Andern zum Besten hält,
Das wissen allein die Götter!

„Und Hauptmann?“ frag ich, „der uns ein Werk
Für die prächtigen Weber geschrieben
Und nie dem Mlob zu Gefallen ging,
Ist der auf der Höhe geblieben?“

„Gewiß! Doch man versteht den Mann
Allmählich nicht im Barriere mehr
„Und Pippa tanzt“ verstand außer ihm
Wahrhaftig nur Alfred Kerr mehr!

Ich fürchte sein nächstes symbolisches Stück
In magisch phantastischem Scheine
Versteht er am Ende selbst nicht mehr
Und nur Herr Kerr noch alleine!

Caput VIII

„Und Schiller und Goethe? Spielt man die
Nicht mehr auf den deutschen Breiten?
Reht man denn zu neuen Dicht dankbar zurüd,
Wenn's fehlt an diesen Göttern?“

„Ach ja! Die Schiller und Goethe spielt
Man immer, das will ich meinen!
Und geß ich in solch ein klaffisches Stück,
Dann muß ich bitterlich meinen!

Doch ist's die Wirkung des Drama's nicht,
Die dann mich zu Thränen gerührt hat,
Es ist der Jammer über den Stil,
In dem man es aufgeführt hat!

„Ja, unsere Alten!“ Mein Nachbar geriech
Ersichtlich allmählich in Feuer —
„Sie waren uns nie so werthvoll wie jetzt,
So unerleichtlich und theuer!

Sie sind in dieser gährenden Zeit
Des Hasses, Hottens und Streitens,
Ein rührender Pol in der Dinge Klucht
Und traute Graqidung zweitens!

Es gibt uns der ganze moderne Barnaß
An Weisheit und Anmuth nicht weicher!
So viel wie Goethe's Faust allein
Und Deine's Wuch der Wieder!

„Wird Deine,“ frag ich — es schlug mein Herz,
Hott war ich aufgesprungen! —
Noch immer in Deutschland von Jung und Alt
Gelesen und gelungen?“

„Gelesen und gelungen wird
Er heut' wie vor fünfzig Jahren,
Wir halten ihn fest als föhliches Gut,
Wir lassen ihn nimmer fähigen!“

„Und hat jetzt Deine am Ende gar
Wie andere Dichter sein Denkmal?
Mich dünkt, es war vor einiger Zeit
Dienbar ein böses Gögant mal?“

„Ein Denkmal? Ja, ja! Sogar ihrer drei!
Doch steht in Paris das eine
Und eins in Corfu und auch Newyork
Besitzt ein Denkmal von Alerne.“

In Deutschland fand man allerdings
Noch immer nicht Platz für sein Standbild
Und auch kein Geld — Sie wissen ja,
Was der Prophet im Land gilt!

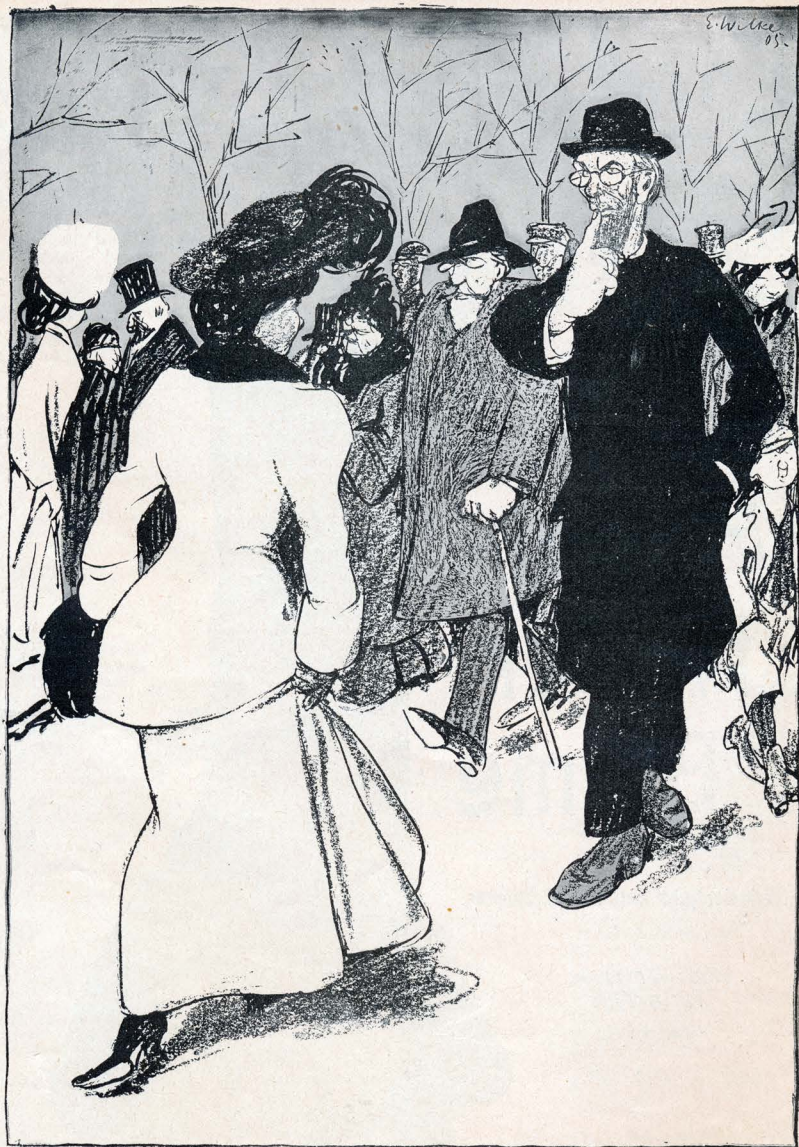
Das Geld, das brächten wir wohl noch auf —
Geht's heute nicht, geht es doch morgen.
Was aber den Wäz für das Denkmal betrifft,
Da bin ich nicht ohne Sorgen.

Ich fürchte, bis Heinrich Heine einmal
Für die Denkmalkultur an der Reih' ist,
Dass dann im heiligen römischen Reich
Kein Wäz für ein Denkmal mehr frei ist!“

Mein Nachbar schwieg. Er lernte sein Glas
Und lummte was für sich leise —
„Ich weiß nicht, was soll es bedeuten“ war,
Ich kannte sie wohl, die Weise!

Ich aber bin recht gedankenvoll
Zurüd zum Himmel geschritten
Und will den Herrgott vor der Dand
Nicht wieder um Urlaub bitten!





Der Mucker

(Erich Wilke München)

„Blamier mich nicht, mein schönes Kind,
Und grüss mich nicht unter den Linden,

Wenn wir nachher zu Hause sind,
Wird sich schon alles finden.“



Hoehl Kaiser- Blume

Feinster Sekt · Deutsches Erzeugnis

Goldene Médaille
Paris 1900

Grand Prix
Höchste Auszeichnung
St. Louis 1904



Inseraten-Annahme
durch alle Annoncen-Expeditionen,
sowie durch den
Verlag der „Jugend“, München.

„JUGEND“

Insertions-Gebühren
die viergespaltene Nonpareille-Zeile
oder deren Raum Mk. 1.50.

Abonnementspreis des Quartals (13 Nummern) Mk. 4.—, Oesterr. Währung 4 Kronen 80 Heller bei Zusendung unter Kreuzband gebrochen Mk. 4.80, Oesterr. Währung 5 Kron. 70 Heller, in Rolle Mk. 5.50, Oesterr. Währung 6 Kron. 60 Heller, nach dem Auslande: Quartal (13 Nummern) in Rolle verpackt Mk. 6.—, Francs 7.50, 6 Shgs. 1 Doll. 50 c. Einzelne Nummern 35 Pfg. ohne Porto. Bestellungen werden von allen Buch- und Kunsthandlungen, sowie von allen Postämtern und Zeitungsexpeditionen entgegengenommen.

Zum Buchhalter und Oberbuchhalter.
Correspondenzen, tüchtigen Rechner und Comptabilisten sowie zum wirklichen Schönschreiber
werden Sie sicher aus-
gezeichnet durch den
Praxisunterricht, praktischen
Brieflichen Unterricht.
Schließen Sie mir mit, wofür Sie
sich interessieren. Ich sende Ihnen
gratis.
Prospect u. Probe-Lectiön.
F. Simon, Alth. F. Briefl.
Unterricht, Berlin W. 62 T.

Für Künstler und Kunstgewerbezeichner
Weibliche Schönheit
Anmut, Schönheit und Grazie des weiblichen Körpers.
Malerische Aktstudien in Farbendruck. Ersatz f. lebendes Modell. Freilicht-Aufnahmen nach der Natur in entzückender Schönheit u. prachvoller Wiedergabe v. Prof. Jan u. a. erstklass. Kunstlern.
50 Alle 50 Blatt — Format 20x29 cm — in elegant. Prachtbände nur Mk. 7.50. **Zur Probe:** 10 Blatt franco für 2 Mark. — Versandt durch
H. Schmidt's Verlag, Berlin 21, Winterfeldstrasse 34.



Macht der Hypnose!
Ein Lehrbuch d. persönlichen Magnetismus, Hypnotismus u. d. Suggestion. — Sie können sich selbst hypnotisieren, ohne eine zweite Person. Sie können Ihren Einfluss auf andere geltend machen, nach ohne deren Wissen und Willen. Sie können jedermann hypnotisieren, selbst durch das Telefon. Sie können Krankheiten, besonders Kopf- und Zahnschmerzen heilen mittels Suggestion ohne jede Arznei. Sie haben Ihr Lebensglück in Händen. Man wird Ihre Gesellschaft aufsuchen; Sie werden überall Beliebtheit, Freunde, Erfolg u. Glück erlangen, wenn Sie das Werk „Macht der Hypnose“ vom berühmten Hypnotiseur Dr. med. Erwin studieren. Preis Mk. 1.60. Erfolg garantiert. Illustrierte Prospekte gratis.
Wendel's Verlag, Dresden 1068.

DAS Ideal
ernster Amateure ist die
NETTEL!
Einzig existierende
KLAPP-Camera
mit zwangsläufig verstellbarem Scharenspreizen.
Modern verstellbarer Schlitzverschluss für Zeit- und Momentaufnahmen bis 1/1275 sec.
Vorzügl. Konstruktion. Eleg. Ausstattung.
In allen deutschen und englischen Normalformaten, sowie in 6x34 cm:
Die ORTHO-STEREO-NETTEL
Preisliste umsonst und portofrei!
CAMERAWERK SONTHEIM 3
am Neckar.



Aus dem lyrischen
Cagebuch d. Leutnants v. Uerschwitz:
Seine
Seine, als Zeit-Räuber untreulich,
fahle hehret für ihn immer.
Denk mancher Wagnis heur, daß
er ihm gleicht,
Jar übertritt. — Keinen Schimmer!
War ein Genie in Federkranz,
Wußte mit Tragic zu töten!
Zeit ge von so was feinen Dumst,
Meinen, war nich mehr vornehmlich;
Schlagen mit Knäpeln an Keulen brein,
Kennen das, Kraft gees Ste eren...
Widerlich mir! Ein eben für „fein“,
Kann alles „Holzen“ nich leiden!
Humor des Auslandes
Undank ist der Welt Lohn
Ein reicher Mann hinterließ bei seinem
Ableben eine Million für wohltätige
Stiftungen.
„Näh der ein schlechtes Gewissen ge-
habt haben...!“ sagten die Leute...
(Washington Post)

Psoriasis
(Schuppen-Flechte) heilt
ohne Salben u. Gifte
Dr. med. Hartmann
Spezialarzt in Ulm a. D. 19.
Ausksft gegen Retormarka.

Goldene Apotheke in Basel (Schweiz)
Wybert-Tabletten
Schützen Sie vor
HELSERKEITHUSTEN KATARRH
In Apotheken & Drogerien à 1 Mark.

Briefmarken
aller Länder. — Preis, gratis.
100 engl. Colonien 2 Mk. 80.
Waska, Berlin, Friedrichstr. 88 a.

Reparatur des Cabaret Lustige
„Zum Roland“ Compo-
sitionen von
Rod Nielsen
Ganz tolle Melodie
für Ihren Gesangsverein
42. Muffe, darunter
Stück ein Fughetta-
Stück ein Polka-
Ganz tolle, kann bene-
den Sie hören.
Ihre Briefe zu jeder Zeit
Die Postkarte 1.50
eleg. ausgef.
ADAMSON
Berlin
W. 35-
Vorzugspreis für
Bestellungen ab 6
Mk. 92 u. zusammen 10



CABARET-POTPOURRI
Die bösen Mädchen von Berlin
— 15 Schätze der enthalten!!!

Brennabor
Das Meisterwerk der Fahrrad-Technik!
Brennabor behauptet in seiner hohen Vollendung den bisherigen ersten Platz und wetteifert nicht im Preise mit minderwertigen Fabrikaten.
Schneldige Form. Bestes Material. Prima Pneumatika.
Brennabor-Werke — Brandenburg a. d. H.



Olympia - Suspensor.
Qual.: in Mk. 2.50, Seide Mk. 5.50.
Unentbehrl. Garderobestück
für jeden Herrn.
zur Conservierung und Protection von
ärzlichen Autoritäten rühm-
lichst empfohlen
Duplex - Suspensor.
bester Verbandsuspensor M. 2.50.
Illustr. Prospekt durch das Spezial-
Verbandshaus „Sanna“, Stuttgart.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

No. 9, Faschings-Nummer der „Jugend“, erscheint am 24. Februar als **Denkmäler-Nummer**



Haut Denkmäler!!

Die Schwemmen ist kaum vorbei, Da klinget von allen Treuen Durch Deutschland ein Verzeihungsstürmt Nach Denkmälern, nach neuen!

Nicht länger darf, und gilt's den Gats, Der Weisheit häufig feiern! — In Preußen geht's noch allentalls, Doch schändlich ist's in Bayern!

Wist am im Lande alterwärts Und Euch befallt Entsetzen.

Wem blinet nicht das arme Herz Bei all' den teeren Flügen?

Es soll in Deutschland jeder Kopf — Es heule oder schreie — Nicht Sonntag's nur sein Hügel im Topf, Kein auch sein Denkmal haben.

Ein Denkmal hebe, hatz und fein, Auf jedem kleinsten Plage!

Es steh' auf jedem Pfasterstein, Es steh' auf jeder Gasse!

Auf jedem Säulenrange muß Ein hübes Denkmal stehen, Dann wird in Deutschland — o Genuß! — Ein neuer Gelehrer werden

Dann preist man Deutschland fern und nah, — O Romerecht, o Freude!

Dann steht ihr konturenlos da — Ich glaub', wir stehen's schon heute ...

„Jugend“

Preis der Nummer: 35 Pfg.

Vorrätig in allen Buchhandlungen. Gegen Einsendung von 45 Pfg. sendet der Unterzeichnete auch direkt.

München Verlag der „Jugend“.

Maler

modern, reich an Phantasie, tüchtig im Entwerfen von Ornamenten und Blumen, findet dauernde Stellung in unserm Atelier. Bewerbungsschreiben unter Beifügung von Vorlagen erbeten.

W. Hageberg Akt.-Ges.
Luxuspapier-Fabrik
Berlin N.-W. 6, Marienstrasse 19-22.

Gegeu **Kopfschmerz**
Influenza
Rheumatismus hilft **Citrophen**

Erhältlich in allen Apotheken, auch Tabletten in Originalschachteln.



für Fahrrad und Automobil
Continental
Pneumatic

Die Herstellung jedes einzelnen Reiffens wird von Fachleuten überwacht und kein Reifen verläßt die Fabrik, welcher nicht auf seine Verlässlichkeit hin geprüft ist.

Continental Caoutchouc- und Gutta Percha-Co.
Hannover.



Wiener's billige photographische Vervielfältigungen nach jed. Bild.

Jedes eingezeichnete Bild vervielfältigt wird in tadelloser Feinheit und Schärfe.

Format „Mignon“

St. 28 μ 1.— St. 100 μ 5.—

Format „Mignon-Visit“

St. 20 μ 1.— St. 50 μ 2.— St. 100 μ 3.50,

gummirt zum Aufkleben,

Reisende passende Räumchen pr. St. 5 μ , mit Vorrichtung zum Aufstecken pr. St. 8 μ .

Elegante Postkarten zum Einkleben, beide Formate pr. St. 5 μ . (Lief. 3-4 Trage, geg. Nach- oder Voreinsendung des Betrages, auch in Briefmarken all. Länder nebst 20 μ für Porto, (Phot. unverehrt zurück.) Muster gegen 20 μ franco.

Fordern Sie Illustrirte Preisliste.

Für größere Aufträge in jedem anderen beliebigen Format **Spezialpreise**

Wiedererkänfer überall gesucht.

S. Wiener & Co.
Photogr. Kunstanstalt, Frankfurt/Main 4.

Man verlange I. Serie Lieferung 1-3 franko für Mk. 1.—, Nachnahme 1-3 franko für Mk. 1.—, II. Serie Lieferung 1-3 Pfg. mehr, zur Probe: II. —

Enorm billiger Bezugspreis.

Ermöglicht Jedermann die Anschaffung **Sir John Retcliffe's** weltberühmter Romane.

Ausgabe in Lieferungen à 30 Pfennige.

I. Serie vollständig in 88 Lieferungen à 30 Pfg. II. — — — — — 62 — — — — — 30 —

Die Versendung der Lieferungen erfolgt unter Streifenband (auf Wunsch auch verschlossen), wöchentlich oder monatlich, zu je 3 oder mehr Lieferungen, unter Nachnahme gegen Voreinsendung der entfallenden Beträge.

(Wichtigste Berücksichtigung besonderer Wünsche).

Die hochinteressante Lektüre — riesig spannend u. belehrend. Der Verfasser kontrollirt vor den Augen des Lesers mit glühender Phantasie Bilder von wunderbarer Frucht. Fragen Sie Freunde und Bekannte nach Retcliffe, Sie werden enthusiastische Urtheile hören, da sich der Verfasser speciell an das reifere Herrenpublikum wendet!

Bestellungen nimmt jede Buchhandlung entgegen. — Wo nicht erhältlich wurde man sich gefl. direkt an die Verlagsgesellschaft BERLIN G. m. b. H., Berlin W. 57, Calauerstrasse 12. Die Retcliffe'schen Romane liefern wir auf Wunsch auch in broschürten und gebundenen Bänden. Preisliste auf Verlangen kostenfrei.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.

✦ Magerkeit. ✦

Schöne, volle Körperformen durch unser oriental. Kraftpulver, preisgünstigste gut. Bestallin, Paris 1900, Hamburg 1901, Berlin 1903, in 6-8 Wochen bis 30 Pfd. Zunahme, garant. unersch. Arztl. empf. Streng reell — kein Scheitern! Viel Dankeschreib. Preis Kart.m. Gebrauchsweis. 2 Mark. Postanw. od. Nachr. exkl. Porto.

Hygien. Institut
D. Franz Steiner & Co.
Berlin 56, Königgrätzerstrasse 78



Das gefürchtetste Buch für die Klerikalen. Brosch. M. 3.50. Zu beziehen durch die Barmhülser'sche Versand- u. Exportbuch. Vogler & Cie., Berlin, Gitschinerstr. 12.11.



Preisbuch kostenloel.

Ideale Büste sicher zu erlangen, durch Arztl. planz. begutacht, unersch. verfahr. Auftr. m. Retourkarte. Baronin v. Dobrzanaky, Halensee-Berlin.

Photogr. Apparate
Theaterferngläser Musikwerke
Nur erstklassige Erzeugnisse zu Original-fabrikpreisen
Besonders billige Spezialmodelle
Bei Teilzahlungen kein Preiszuschlag
Illustrirte Preisliste kostenfrei
G. Rüdberg jun.
Hannover u. Wien.

Gerichtigung

Durch einige Blätter ging in letzter Zeit die Notiz, der Großherzog von Medlenburg habe nach Strelitz ein Parlament einberufen, das den Namen 'Haus der Gerechtigkeit' führen soll. Einige feistliche Journalisten meinten zwar, letztere Bezeichnung müsse beffer für das preussische Herrenhaus.

Sie sind in der Lage, all diese Gerichte zu dementieren. Medlenburg denkt nicht daran, in die Reihe der modernen Verfassungsstaaten zu treten, und das preussische Herrenhaus verhält sich auf das Energiigste gegen einen Namen, der seiner ganzen Tradition widerspricht. Die Zeitungsnote, von der oben die Rede ist, hat wieder einmal Europa mit Äpfeln verwechselt. Nicht Medlenburg, sondern Preußen bekommt demnächst eine Verfassung, und nicht der Schwager des preussischen Kronprinzen, sondern der Schwah von Preußen soll ein Parlament berufen, und natürlicher Weise nicht nach Strelitz, sondern nach Weizen. So viel zur Beruhigung ängstlicher Gemüther. (Eingeweihte haben in niemals an das Medlenburgische Verfassungsmärchen geglaubt.)

Gerade so geht es
auch Ihnen ohne



Omega-Rechenmaschine

D. R. P. u. Ausl. Pat. ang.
Neuestes, speziell z. Ausföhrung grosser Multipl. u. Divis. verbessertes Modell 2.
Preis 38 Mark
Kapazität: 999,999,999
Addiert, subtrahiert, multipliziert, dividiert, potenziert, radikalisiert etc.

Die Omega ist die einzige billige Rechenmaschine, welche sämtl. Rechnungs-Operationen ohne jede geistige Anstrengung und schneller als beim gewöhnl. Rechnen ausführt. Sie ist ein unentbehrlicher Mülhe- u. Zeitersparer für Kaufleute, Techniker und Professionelle aller Art. Bitte verlangen Sie gef. heute noch gratis u. franco das illust. Prospekt. Postkarte genügt.

Justin Wm. Bamberger & Co.,
München S., Neuhauserstr. 9.
Vertreter in allen Ländern gesucht.

1000 Stück, verschied. Briefmarken, alle echt, für Mk. 3.— u. Po. H. Würdemann jun., Odenburg i. Gr. NB. Ich kaufe ganze Sammlungen.

Thüringisches
Technikum Jünaeu
Maschinenbau- u. Elektrotechnik, Abteilungen für Ingenieur-Techniker und Werkmeister.
Lehrfabrik

Trompetenarm
Chatlue
„Victor“

Preis
Mark
75.—

**Grösstes
Spezial-Haus
Deutschlands**

Jede der 15000 Grammophon-Aufnahmen
erhältlich:

„Grammophon“ H. Weiss & Co.

Berlin
189 Friedrich-Strasse 189.

Hamburg
17 Neuerwall 17.

Dresden-A.
7 Wilsdruffer Strasse 7.

Grammophon-Apparate
und Platten nur echt

mit dieser Schutzmarke

Sanatorium Oberwald
bei St. Gallen Schweiz.
Naturheilanstalt i. Ranges mit allem Komfort nach Dr. Lahmann. Auch für Erholungsbedürftige und zur Nachkur. Spez.-Abteil. zur Behandlung von Frauenkrankheiten. 2 Aerzte, 1 Aerzlin. Dir. Otto Wagner.

Zu Winter- und Frühjahrskuren ganz besonders geeignet.
Ausführl. illust. Prospekt gratis.

Für Künstler! Maler, Bildhauer, Architekten, Fach- und Amateur-Photographen, Kunstfreunde etc.

Die Körperschönheit des Weibes
(Weibliche Grazie) Band I-V
Mit Beiträgen hervorragender Gelehrter u. Künstler aller Länder und
100 malerischen Aktstudien in Farbreakdruck
Künstlerische Freilichtaufnahmen weiblicher Körper von entzückender Schönheit und prächtvoller Wiedergabe. 5 Prachtbände in hochorig. Ausstattung z. Preise v. 4 Mk. f. jed. Band. Ausgabe in 5 Leinenprachtd. M. 6 f. jed. Bd.

Wir helfen einen Band zur Probe für Mk. 4.30 franco, alle 5 Bände für Mk. 23.50 franco gegen Voreinsendung des Betrages oder Nachnahme. (Nachh. 30 Pfg. mehr.) Proband der Prachtausgabe Mk. 15.30 frank., alle 5 Bände Mk. 30.30 frank. Nachnahme 30 Pfg. mehr. Auf Wunsch liefern wir monatlich einen Band geg. Nachn., das ganze Werk auch geg. monatl. Ratenzahlung v. 3—5 Mk. Kunstverlag Klemm & Beckmann, Stuttgart i. B.

Ursachen, Wesen und Heilung
der
Neurasthenie
(Nerven(schwäche)
der Männer.

Preisgekröntes Werk. — Viele Abbildungen.

Letzte Auszeichnungen:

INTERN. Ausstellung für Philanthropie u. Hygiene, PARIS, Tullerien, April 1903.

LONDON, September 1903, Crystalpalast. Special-Ausstellungen.

Gegen Mk. 1.60 in Briefmarken zu beziehen vom Verfasser, Spezialarzt **Dr. Rumler**, Genf, Nr. 2, Schweiz.

Die Dr. Rumler'sche Spezial-Heilanstalt „SILVANA“, ausschliesslich für Männer, ist das ganze Jahr geöffnet. — Erfolgreichste Behandlungsmethoden — einzig in ihrer Art und Wirkung.

Wissenschaftliches Laboratorium für chemisch-mikroskopische Untersuchungen jeder Art.

Riviera-Veilchen
Quintessenz.

Wie ein frischer Veilchen-Strauss köstlich und erquickend duftet.
Flasche Mk. 1.50, 2.—, 3.—, 4.—, 5.—

JÜNGER & GEBHARDT, Berlin S 14.

Letzte
Auszeichnung:
Grand Prize
Weltausstellung
St. Louis 1904.

Bei etwaigen Bestellungen bittet man auf die Münchner „JUGEND“ Bezug zu nehmen.



Forman
gegen
Schnupfen

Dose 30 Pfg.

Herzlicherseits vielfach als ideales Schnupfmittel bezeichnet. — Wirkung frappant.



Die Parzen

Nikolaus Hätz (München)

Feierbarh sitzt rechts als Klothe an schaurrender Spinndel,
Süßet den Faden geistlich, knüpft ihn, den bindenden, an.

Reicht ihn mit forgender Hand alsdann dem Grafen Antraß,
Der ihn als Lachschiff froh weiter und weiter nun spinnt.

Links in der Ecke da sitzt als Atropos finster Apóponi;
Graufame Lust im Gesicht, schneidet er kurzig ihn ab.

Die Kaiserin in der Heimarbeit-Ausstellung

„Ist's möglich? Ist's möglich im deutschen Land?“
So frugst Du mit bebendem Munde.

„In harter Arbeit ein krankes Weib
Und kaum weil Pfennig die Stunde?“

Ist's möglich: die Seide in der wir gehn,
Die teure Robe, die schöne,
Ward unter tausend Fäden gewebt
Um schändliche Hungerlöhne?“

Ja, es ist möglich, o hohe Frau,
Und ist eine alte Geschichte,
Und wird verborgen von altersher
Vor dem rettenden Tageslichte.

Ja, es ist möglich in einem Land,
Wo der Landtag ein Schemen, ein Pöffen,
Eine „Volksvertretung“, bei der das Thor
Den Vertretern des Volkes verschlossen.

Ja, es ist möglich in einem Land,
Wo die Junker ohne Erbarmen,
Wo der Sekt der Reichen fast steuerfrei,
Und besteuert das Brot der Armen.

Ja, es ist möglich in einem Land,
Wo der Geldsack so bibelsfeste,
Wo für Orden und Titel man Tausende hat
Und Millionen für Kirchenpaläste.

O hohe Frau, o schrick nicht zurück!
Du bist auf der richtigen Fahrt!
Noch warst Du erst einen kleinen Blick
In die tiefsten Schluchten der Erde!

Helios

Die moralische Rainlinie, Einmal war es
Breusch's Veru, in Süddeutschland moralische Er-
oberungen zu machen. Heute führt Bayern das
gleiche Wehrtrot ein. Württemberg reformiert seine
Verfassung, in Baden verbünden sich Nationalliberale
mit Sozialdemokraten und in Hessen empfängt der
Großherzog fast nur noch Sozialdemokraten. Jetzt
findet also Breusch in Süddeutschland seine Moral
mehr vor, die es erobern konnte, jeunern nur noch
Unmoral.

Das nackte Bambino

(Das Radofskeller Zentrumblatt „Die freie Stimme“ ist entrüstet dar-
über, daß zur Gemälden aus von Cario, Tizian, Dürer, Rubens,
Raffael das Feststück sich ganz ohne Umhüllung vor den Menschen
zeigt, wodurch die Forderungen der Keuschheit und Keuschheit
mit Füßen getreten würden.)



Sittlichkeitsapostel:

„Doch nicht wie jener blinde Heib,
Der wir du der Liebesgott,
Soll er sich ohne H-! und Kleid
Zeigen als Baskulott!“
(Seine, Zeitgedichte: „Das Klub“.)

Madonna:

„Hät ich in meiner Schwangerschaft
Erblüht den heiligen Thoren,
Ich hätt gewiß einen Wechselbalg
Gut eines Gottes geboren!“
(Seine, Zeitgedichte: „Vodgelingen“.)

Abstecker

Herr Heinrich Seine nach viel himmlischen Jahren
Wollt' wieder sein jung-lebendes Altmännchen bezaubern.

„Glockenbach,“ „Gänsebühl,“ — o romantische
Sonnen,

„Sundstugel“ und andere Winkel vor Weimen —
Wo er gehaut und erlebt die lieblichsten Wunder:
Verjährenden sie alle gleich alten Wunder?

Doch niemand mehr finde die trauten Gassen,
Hat Stadtpäter-Kewitz sie umanteln lassen?

Nur alt-schwarzer Dreck, scheint's, hat ewige Rechte?
D'vielleibst Weh, man behandelt Dich fahlechte!

Herr Seine flucht: Zum Teufel Ihr Täufel!
Taut mir gar Wänden und Jar um! Tiefenjäufel!

Aber von Sendung das berühmte Thor — Tiril!
Dieses Schauergerimpel steht als Heiligthum
noch allhie!

Wie des Cheops Pyramide rogt dies
taubliche Schwart

Als nachhafter Budel für die Wafat-
füllen-Heiligen Bierling und Gatt!

Unten beträufens täglich tauend Stunde
im Ghor,
Unflügliche Luftquellen riechen aus dem
Mober hervor.

Ach, pflanzt mir doch auf dies
unheilbich Gerimpel
Des heiligen Karrenschiff's buntschneide
Wimpel!

An Lächerlichkeiten farben die Stürftien
zu Zeiten,
Hier blüht sie längst Toten ewiges Leben
berichten.

D' Kunststift, seh Dir ins Gemowden
dies Karrengebäu,
„Noll me tangero“ als Spruch — und:
„Goth barliche Treu!“
M. G. Conrad

Esfel

Zwei Efel giebt's in der Literatur:
Der Wilcams und der Duridans.
Der erste steht in der Bibel nur;
Der zweite steht mit wedeltem Schwanz;
Der kann das befre darvon nicht finden.

Zuweilen aber, o Leser, sehest
Zwischen diesen berühmten Efel Einer,
Dem es wie Duridans Efel geht,
Er möchte, als witziger Kopf und feiner,
Sein Weiteschiffblinden daran entzündeln,
Und kann nur nicht den richtigen finden

A. D. N.

Der einfachste Weg

Serenissimus: Wenn ich nur
wüßte, wie man die Anarchisten aus
der Welt schafft!“

„Das ist sehr einfach, Hohheit: einer
nach dem andern wird für das Münchner
Hoftheater engagiert ... mit 50.000
Mark Abstandssumme ist man dann
Kapitalist!“

Die Lösung der Heimarbeit-Frage

„Die Familie Meier ist sechs Köpfe
stark ... zusammen verdienen sie bei
täglich sechs-zehnhundert Arbeitszeit nur
ca. 3 Mark!“ las die Frau eines Un-
ternehmers ihrem Mann aus der Zeit-
ung vor.

„Da gibt's nur zwei Wege zur Besser-
ung: entweder länger arbeiten oder
sich mehr Kinder aufschaffen!“ be-
merkte jener.

Changez les places. Hamburg hat
eben eine reaktionäre Verlichterung des
Wehrtretes beschlossen, während Eben-
burg das direkte und geheime Wehrtret
einführen will. Glücklicherweise ist die Sache
noch nicht so weit, daß nicht noch Ver-
besserungen angebracht werden könnten.
Vor allem müßte in Zukunft der regierende
Bürgermeister von Hamburg den Titel
Großherzog und der regierende Ober-
herzog von Eidenburg den Titel Präsi-
dent annehmen.

Trauer-Bar,

an der Bahre Bahr's in der Bar gegen bar gedächte.
 Bang war der Zweifel, ob die Schmachttüßbar,
 Ob unter Hofhauspiel noch irgend drillbar?
 Schmer war der Rettungs-dramaturge wählbar,
 Denn, ach! die Tüchtigen sind heute zählbar.
 Jedoch das Ziel, es zeigte sich erreichbar:
 Man fand den Bahr, der sicher unvergleichbar.
 Auch seine Forderung erschien begründbar:
 Ein Star-Gehalt, zwei Jahre lang unfindbar.
 Und er ward unser! Zwar er kam recht losbar
 Zu sein: doch schien sein Glanz dafür unrotbar.
 Er fühlte sich mit Lorber schon unranfbar
 Und jauchte auf: „Dies Feld ist endlich dankbar!“
 Doch ach — die Glorie, sie war nur Scheinbar:
 O Hofhauspiel, wie bist du doch weinbar!
 Von allen Seiten wurden Stimmen hörbar,
 Die für den neuen Dramaturgen störrbar;
 Viel arge Dinge wurden laut und ruchbar,
 Die in so manchen schwarzen Listen buchbar:
 Der Schwerekaufe zeigte sich blamierbar —
 Und frug man sich: wie ist das reparierbar?
 Nun Speidel sprach: „Herr Bahr, Sie werden
 flagbar —
 Und siegen Sie, so freut es mich unsagbar!“
 Dem aber schien die Klage nicht sehr fruchtbar,
 Denn ließ das Mittel lieber unverrührt Bahr.
 Er dachte: „Ist so viel denn hier verlierbar?
 Zwei Jahre bleiben immer liquidierbar!“
 Zählt her mein Geld! Mein Herzweh ist verwindbar,
 Der Starke ist am mächtigsten verschwindbar!“
 Und lo geschah's! Das Haus ist wieder ehbar —
 Jedoch der Hauschach so nicht gut ver-
 mehrbar.

Meister Vogelsang

An die Junker!

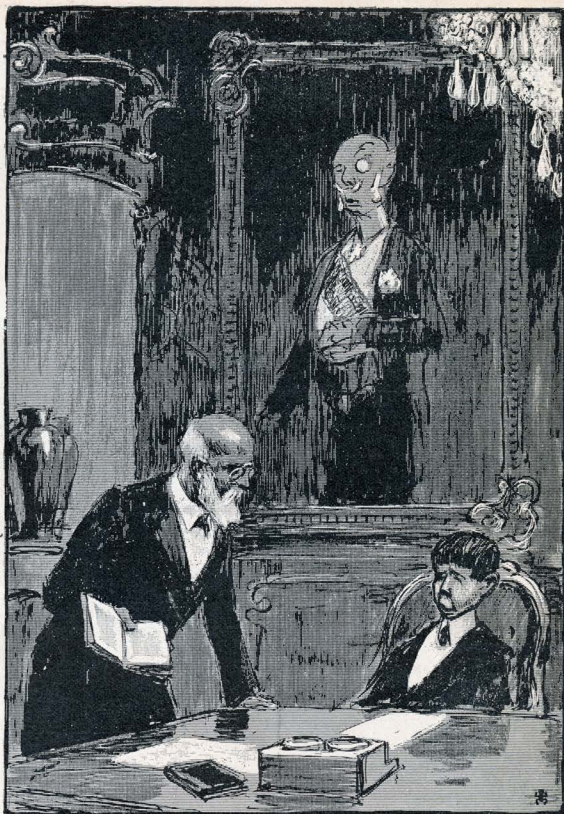
Abgeordn. Münsterberg im preussischen Landtag:
 „Ich bedauere, daß religiöse Männer gewisse Literatur-
 erscheinungen, wie z. B. die Mündener „Jugend“, be-
 kämpfen. (Cho! rechts.) Ich kenne die „Jugend“
 vom ersten Tage ihres Erscheinens; es ist ein Blatt,
 auf das wir stolz sein können. (Cho! rechts und im
 Centrum.) Sie verfolgt hohe künstlerische Ziele. (Schal-
 tendes Gelächter rechts.“

Die „Jugend“ hohe Kunst? Der Junker lacht,
 Gottlob, daß diese Herrn nicht ernst

uns nehmen!

Denn hätten wir es ihnen redt gemacht,
 Wir würden uns zu Tode schämen.

Cri-Cri



Ein gemachter Mann

A. Schmidhammer

„Wenn Sie nichts lernen, Herr Baron, dann bleiben Sie ganz dumm und können in der Welt einmal auch nichts werden!“ — „O! Erblicher Reichsrath werd' ich deswegen doch!“

Im Lesezimmer des Reichs-
 tages. Nebel (lesend): Donnerwetter,
 der Freiherr von Dertling sagt,
 die Empfehlung eines schlimmen deutschen
 Buches durch den Papst belage nicht
 viel; man verleihe im Vatikan wenig
 Deutsch und könne mit solchen Em-
 pfehlungen leicht fertigsein. Der
 Papst selbst! — Zungen, Zungen,
 ich sollte Dein Papst sein!

Festhalten, nicht loslassen!
 Schon hielt der Kaiser Franz Joseph
 die Hand der Koalition in der sein-
 igen, schon glaubte man, der Friede
 werde geschlossen werden, da plötzlich
 ein Rus, und die Koalition entzog
 dem Kaiser ihre Hand.

Es ist leider, eine eingeseifte Sau
 am Schwanz, als einen rabiaten Ma-
 ggar an der Sand festzuhalten.

Prosit Fallières!

(Eine Cafetunde in Zoppot erhielt auf
 ein frühliches Telegramm vom Prä-
 sidenten Fallières eine freundliche An-
 wort, in der es heißt: „Möge der Wein
 von den Ufern der Garonne lange, lange
 Zeit dem vreden wärlchen Frankreich
 und Deutschland förderlich sein! Prosit!“)

Fünfunddreißig Jahre — Häßlich! —
 Dauert nun die Feindschaft schon
 Und noch immer faum erträglich,
 Hier und dräben ist der Ton.

Immer fort geht das Gesträuf,
 Geht die Bosheit Jahr um Jahr,
 Und noch immer ist der Michel
 Mariannens bête noire.

Und warum? Ich will's verrathen:
 Viel zu trocken trieb von je
 Das Geschlecht der Diplomaten
 Sein gefährliches Metier.

Nichts als trockne Unterhandlung,
 Trockne Reden her mich hin —
 Ach, wie käm' da sanfte Wandlung
 In der Völler spröden Sinn?!

Aber endlich scheint's gelingen,
 Und wir lüchen auf getrost:
 Ein erlösend Wort erlangen
 Ist, das schöne Krautwort: Prosit!

Prosit! rief der neue Kaiser
 Frankreichs friedlich über'n Rhein —
 Delcassé, der gelbe Stänker,
 Redet jetzt ja nimmer drein!

Prosit! trefflicher Fallières,
 Weinproduz und Prädi-ent,
 Prosit Frankreich! Und befehle
 Dich, das uns so arg verstem!

Leudten soll des Friedens Sonne
 Lugetrich und unverget
 Uns, solange an der Garonne
 Purrpöhriger Nestar wächst!
 Und solange das Brauer-Briinnchen
 Nicht versiegt am Mutterfaß

In dem Hofbränhaus zu München.
 Seit begraben Streit und Haß!

Sollt es wirklich wieder trachen —
 Statt mit blutig ernstem Strauß
 Machen wir alsdann die Sachen
 Beim gefüllten Humpen aus!

Deutschlands, Frankreichs Delegiert
 Treten auf die Biermensur,
 Wer verlor ist der Blamierte —
 Doch von Groll ist keine Spur!

Völlerseig wird endlich werden,
 Wo sich alles minnt und kost,
 Durch das schönste Wort auf Erden,
 Durch das hehre Dammwort: Prosit!

Pips

Aus meinem Tagebuch

Speidel, ade!
 Scheiden thut weh!
 Aber das Scheiden macht,
 Daß mir das Herze lacht.

Sermann Bahre



Heine-Gedenkblatt

Julius Diez (München)

Witz war die Waffe des Dichters, — Schmutz ist noch heute die seiner Feinde!

Trauer-Gar,

an der Wahr' Bahrs in der Bar gegen bar gedichtet
 Rang war der Zweifel, ob die Schindlucht füllbar.
 Ob unter Hofschaulpiel noch irgend drillbar?
 Schwer war der Rettungsdraturage wählbar,
 Denn, ach! die Nüchternen sind heute zählbar.
 Jedoch das Ziel, es zeigte sich erreichbar:
 Man fand den Bahr, der sicher unvergleichbar.
 Auch seine Forderung erschien begründbar:
 Ein Stör-Gehalt, zwei Jahre lang unfündbar.
 Und er ward unser! Zwar er kam recht kostbar
 Ja sehr: doch schien sein Glanz dafür unrothbar.
 Er fühlte sich mit Vorber schon unrankbar
 Und jaudchte auf: „Dies Held ist endlich dankbar!“
 Doch ach — die Glorie, sie war nur scheinbar:
 O Hofschaulpiel, wie bist du doch beweinar!
 Von allen Seiten wurden Stimmen hörbar,
 Die für den neuen Dramaturgen förder;
 Viel arge Dinge wurden laut und ruckbar,
 Die in so manchen schwarzen Listen buchbar:
 Der Schmerzkrankte zeigte sich blamierbar —
 Nun frug man sich: wie ist das reparierbar?
 Und Spindel sprach: „Herr Bahr, Sie werden
 flugbar —
 Und siegen Sie, so freut es mich unflugbar!“
 Dem aber schien die Klage nicht sehr fruchtbar,
 Drum ließ das Mittel lieber unerothcht Bahr.
 Er dachte: „Ist so viel denn hier verlierbar?
 Zwei Jahre bleiben immer standierbar!“
 Zählt her mein Geld! Mein Herzweh ist verwindbar.
 Der Sinele ist am nützlichsten verschwindbar.“
 Und so geschah's! Das Haus ist wieder eubar —
 Jedoch der Hauskuch so nicht gut ver-
 mehrbar.

Meister Vogelsang

An die Junker!

Abgeordn. Münsterberg im preussischen Landtag:
 „Ich bedauere, daß religiöse Männer gewisse Literatur-
 erscheinungen, wie z. B. die Mündener „Jugend“, be-
 kämpfen. (Oh! rechts.) Ich kenne die „Jugend“
 vom ersten Tage ihres Erscheinens; es ist ein Blatt,
 auf das wir hoch sein können. (Oh! rechts und im
 Centrum.) Sie verfolgt hohe künstlerische Ziele. (Schal-
 tendes Gelächter rechts.“

Die „Jugend“ hohe Kunst? Der Junker lacht.
 Gottlob, daß diese Herrn nicht ernst
 uns nehmen!
 Denn hätten wir es ihnen recht gemacht,
 Wie wären uns zu Tode schämten.

Cri-Cri

Im Dezembermonat des Reichs-
 tages. Nebel (lesend): Donnerwetter,
 der Freibier von Bertling sagt,
 der Empfehlung eines schlimmen deutlicher.
 Buches durch den Papst besage nicht
 viel: nun versteh' im Botschaft wenig
 Deutsch und könne mit solchen Em-
 pfehlungen leicht fehlgreifen. Der
 Papst selbstbar: — Jungelen, Jungelen,
 ich sollte Dein Papst sein!

Freihalten, nicht loslassen!
 Schon hielt der Kaiser Franz Joseph
 die Hand der Koalition in der fei-
 nigen, schon glaubte man, der Friede
 werde geschlossen werden, da plötzlich
 ein Rind, und die Koalition entzog
 dem Kaiser ihr Hand.

Es ist leider, eine eingestrichelte Sau
 am Schwanz, als einen rabiaten Mar-
 ghar an der Hand festzuhalten.

Prosit Fallières!

(Eine Cafetunde in Zoppot erhielt auf
 ein frühliches Telegramm vom Präsi-
 denten Fallières eine freundliche An-
 wort, in der es heißt: „Möge der Wein
 von den Ufern der Garonne lange, lange
 Zeit dem Frieden zwischen Frankreich
 und Deutschland förderlich sein! Prosit!“)

Stinhanddreißig Jahre — kälalich! —
 Dauert nun die Feindschaft schon
 Und noch immer kaum erträglich,
 Hier und drüben ist der Con.

Immer fort geht das Gefüdel,
 Geht die Boshet Jahr um Jahr,
 Und noch immer ist der Michel
 Mariamens bête noire.

Und warum? Ich will's verrathen:
 Viel zu trocken trieb von je
 Das Gekleckel der Diplomaten
 Sein gefährliches Metier.

Nichts als trodne Unterhandlung,
 Trodne Reden her und hin
 Ach, wie kam' da lastige Wandlung
 In der Völkler spröden Sinn?
 Aber endlich scheint's gelungen,
 Und wir lüchen auf getroßt:
 Ein erlösend' Wort erklingen
 Ist, das schöne Kraftwort: Prosit!

Prosit! rief der neue Kenner
 Frankreichs freilich über'n Rhein —
 Delcassé, der gelbe Stänker,
 Redet jetzt ja immer 'drein!

Prosit! trefflicher Fallières,
 Weinprodus und Präsid-ent,
 Prosit Frankreich! Und bekehre
 Dich, das uns so arg verrennt!
 Leuchten soll des Friedens Sonne
 Ungetrüb und unwoerzt!
 Uns, solange an der Garonne
 Purpurheiser Nektar wächst!
 Und solange das Brauer-Briimchen
 Nicht verlegt am Mutterfuß

In dem Hofbräuhäus zu München,
 Sei begraben Streit und Haß!

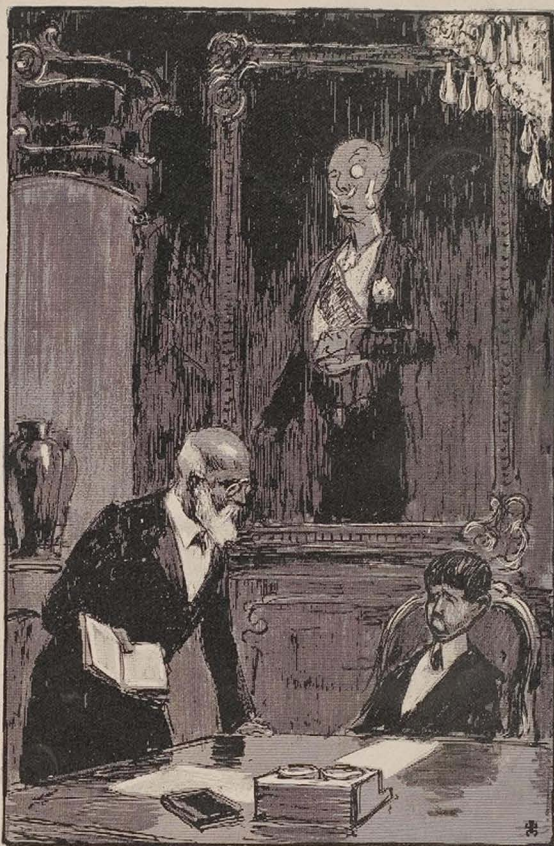
Sollt es wirklich wieder fraden —
 Statt mit blutis erstem Strauß
 Machen wir alsdann die Sachen
 Beim gefüllten Humpen aus!

Deutschlands, Frankreichs Delegierte
 Treten auf die Biermensur,
 Wer verlor ist der Blamierte —
 Doch von Groll ist keine Spur!
 Wölferzug wird endlich werden,
 Wo sich alles nimmt und loht.
 Durch das schöne Wort auf Erden,
 Durch das hehre Antwort: Prosit!

Pips

Aus meinem Tagebuch

Spindel, ade!
 Scheiden thut weh!
 Aber das Scheiden macht,
 Daß mir das Herze lacht.
 Hermann Bahr



Ein gemachter Mann

A. Schmidhammer

„Wenn Sie nichts lernen, Herr Baron, dann bleiben Sie ganz dumm und können in
 der Welt einmal auch nichts werden!“ — „O je! Erblicher Reichsrath werd' ich
 destwegen doch!“



Heine-Gedenkblatt

Julius Diez (München)

Witz war die Waffe des Dichters, — Schmutz ist noch heute die seiner Feinde!